Schlesische Blätter.

Grottkau, Nro. 64. 11. August 1857.

Rundschau.

∴ Frankreich. Der Kaiser und die Kaiserin der Franzosen sind am 6. d. in Osborne angekommen. Kaiser Napoleon fiel beim Landen, als er den Gemahl der Königin Victoria, Prinz Albert, begrüßte, vom Radkasten des Dampfers heftig aufs Deck, ohne sich jedoch namhaft zu beschädigen. — Der Prozeß gegen die des Attentats auf das Leben des Kaisers Angeklagten hat am 6. d. in Paris begonnen.

∴ England. Kriegsministerium und Admiralität bieten Alles auf, die Truppensendungen nach Indien zu beschleunigen. Es vergeht thatsächlich kein Tag, an dem nicht aus Portsmouth oder andern Kriegshäfen mehrere Schiffe mit Mannschaften und Munition nach jenem Lande abgehen.

Die beiden Schiffe, welche bestimmt sind, den europäisch-amerikanischen unterseeischen Telegraphendraht zu legen, haben am 3. d. den Hafen von Queenstown verlassen, um ihr Werk zu beginnen. Bekanntlich führt jedes der Schiffe eine Hälfte des Taues, welche beide Hälften auf einem bestimmten Punkte des Meeres zusammengeschmiedet werden sollen. Dann wird das eine der Schiffe nach England das andere nach Amerika seinen Curs nehmen und jedes dabei den mit sich führenden Telegraphendraht versenken. Um aber widrigen Zufällen begegnen zu können, sind die beiden Schiffe mit dem Telegraphendraht noch von andern Fahrzeugen begleitet.

∴ Italien. Am 18. August wird der Papst in Florenz ankommen, wo ihn der Hof mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen wird.

∴ Türkei. Der Ministerwechsel in Konstantinopel hat keine Lösung der diplomatischen Schwierigkeiten herbeigeführt. Die neuen Minister haben die Berufung der Kaimakams nach Konstantinopel angeboten, um sie Rechenschaft über die Wahlen in den Fürstenthümern ablegen zu lassen. Herr v. Thouvenel ging nicht auf dieses Anerbieten ein, bezeichnete es als eine verhöhnende Ablehnung seines Verlangens und drohte, nebst dem russischen Gesandten abzureisen, wenn die Wahlen nicht durchaus für ungültig erklärt würden. Die Gesandten Preußens und Sardiniens unterstützten die Forderungen des Herrn von Thouvenel, während die Gesandten Oestreichs und Englands entgegengesetzter Ansicht waren.

Am 8. August endlich haben die Repräsentanten Frankreichs, Rußlands, Preußens und Sardiniens der Pforte vermittelst gleichlautenden Noten den **Abbruch der diplomatischen Beziehungen** und ihre unmittelbar **bevorstehende Abreise** angezeigt. Die russische Flagge war am 6. um 10 Uhr Morgens eingezogen worden. — Gleichzeitig haben die Commissarien Rußlands, Preußens und Frankreichs ihre Beziehungen zu dem Kaimakam der Moldau eingestellt und wider die von ihm vollzogenen Wahlen Protest erhoben. Darauf hat der östreichische Vertreter gegen die Erklärungen der erstgenannten drei Commissarien protestirt und sie der Verletzung der Bestimmungen des Pariser Vertrages beschuldigt.

∴ Ostindien. Man kann nicht sagen, daß die Engländer es unterließen, aus allzu großer Humanität die Schreckmittel anzuwenden, die ihnen der Kriegsgebrauch aller Zeiten gegen die ostindischen Meuterer zu Gebote stellt. In Ferozepore wurden am 13. Juni 12 Meuterer des ehemaligen 45. eingeborenen Regiments hingerichtet und zwar 2 durch den Strang und die übrigen, indem sie vor geladene Geschütze gebunden und so zerschossen wurden. In Peschawur wurden am 11. Juni 40 Meuterer vom 55. Regiment Eingeborener in gleicher Weise durch Zerschmettern mit Kanonen hingerichtet.

Die stille Insel.

(Fortsetzung.)

Beim fernern Gespräch setzte man zunächst fest, daß die Verlobung vorläufig noch strenges Geheimniß sein sollte. Der Besuch Wilhelm's wurde dann auf bestimmte Abende festgesetzt, da schon das Betreten der Insel ihn um Ehre und Reputation bringen, ihm leicht seine Stellung kosten konnte. Die heimlichen Besuche waren aber um so leichter zu bewerkstelligen, da in der Dämmerstunde nicht leicht Jemand sich in jene Gegend wagte.

Wilhelm mußte scheiden für heute, die Welt trat wieder in ihre Rechte und jetzt, auf dem einsamen Wege nach der Stadt, schien es ihm, als ob die Schwierigkeiten immer größer, die Hoffnungen immer kleiner werden wollten. So in Gedanken verloren, merkte er nicht, wie der lahme Hans Jürge schon lange ihm nachhinkte und um ein Almosen bat; jetzt faßte er ihm an den Stock und betheuerte, er müsse verhungern. Wilhelm wehrte sich den Zudringlichen ab und drohte ihm, ihn nächstens ins Loch stecken zu lassen, wenn er das Vagabondiren nicht ließe. Da sprang der Krüppel plötzlich in ein nahes Gebüsch und hell tönte höhnend

hinter Wilhelm her der Anfang einer alten Ballade, die damals in des Volkes Mund war:

„Das war des Henkers Töchterlein,
Die liebte einst ein Junker fein,
Mit mancher Lüg' und arger List
Er bis zu ihr gedrungen ist.
Wenn Männerwort und Frauenehr'
Nur nicht so leicht verloren wär'!"

Wilhelm stand wie fest gebannt, er lief dem Krüppel nach; aber immer ferner und ferner verhallte sein spottender Gesang. War es Zufall, hatte der Bursche ihn belauscht — wenn er plauderte? Das waren Fragen und Besorgnisse, die unter den damaligen Verhältnissen wohl fähig waren, die gehobene Stimmung des Liebenden niederzudrücken.

Nach einer unruhig verbrachten Nacht wurde er am andern Morgen sehr unangenehm durch die Meldung des Gerichtsboten berührt, daß gestern Abend ein großer Einbruch beim Seiler Kreuz verübt, die Thäter zwar entkommen wären, daß man aber, da der Einbruch mit großer Lokalkenntniß verübt wäre, Hans Jürge dabei betheiligt hielte und ihn verfolge. Ein Tag voll banger Erwartungen und Befürchtungen verging für Wilhelm, endlich gegen Abend wurde Hans Jürge eingebracht und zur Voruntersuchung zu ihm geführt. So niedergeschlagen der Krüppel auch auf dem ganzen Wege gewesen war, mit welcher Demuth er auch das nicht allzu freundliche Willkommen des Rathsdieners aufgenommen hatte — jetzt, allein mit Wilhelm, war er wie verwandelt. Auf seine Fragen antwortete er mit unbeschreiblicher Frechheit und als ihm dieser mit Schließen drohte, pfiff er statt aller Antwort das Lied von des Henkers Töchterlein.

„Weiß Er, daß Er den Galgen verdient hat und daß Er Ihm werden soll, so wahr ich lebe?" unterbrach Wilhelm das Pfeifen.

„Mir recht," antwortete der Bube, „aber schwören Sie nur nicht zu früh; durch Sie komme ich nimmer an den Galgen, ein Mann, der unehrlich ist, kann mich nicht verurtheilen."

„Schweig Er!" rief Wilhelm im höchsten Zorn. Der Lahme sang leise vor sich hin.

In Wilhelm's Seele stiegen die dunkelsten Bilder auf; so groß war also das Vorurtheil, daß selbst ein Vagabund, vielleicht ein Dieb sich hoch erhaben über den Mann dünkte, dessen Tochter er heimführen wollte. Ehrlos wäre er, unfähig jedes Amts, besonders das Richteramt auszuüben, wenn man erführe, in welchem nahen Verhältnisse er zu Bremer und seinen Kindern stand und der Bube, der reif zum Galgen war, hatte es in seiner Gewalt ihn zu verderben, ihm durch ein Wort vor den Richtern um alle Früchte zu bringen, die er seinen Talenten und seinem Fleiße zu verdanken hoffte; freilich war es möglich, sich durch richterlichen Spruch reinigen zu lassen, aber das hieß ewige Trennung von Elisabeth. Seine Ehre, seine Liebe stand auf dem Spiel; was war zu thun?

Vorläufig ließ er Hans Jürge in das Rathsgefängniß zurückführen und eilte, als es dunkel war, zu seiner Braut. Die Freude, mit der er empfangen wurde, machte ihn selbst wieder heiter und Elisabeth küßte jede Sorge von seiner Stirn. Vergangenheit und Zukunft wurden unberührt gelassen und die Wonne der Gegenwart unentweiht genossen. Je später es wurde, desto heiterer wurde Wilhelm und unter Scherzen konnte er Abschied von ihr nehmen. An der Thür aber bat er Richard heimlich, ihn noch ein Stück Wegs zu begleiten; er hatte einen Ausweg gefunden und brauchte dazu die Unterstützung des Schwagers.

„Ich muß noch heute Nacht", fing Wilhelm an, „einen Menschen von hier nach Leipzig schaffen lassen; es muß heimlich geschehen und ohne Aufsehen. Wenn du mir helfen willst, Richard, so sei mit deinem Fuhrwerke um Mitternacht an dem Kreuzwege, es ist der rothe Hans Jürge, der mehr von meinem Verhältnisse zu Euch weiß als mir lieb ist; in Leipzig sorge dafür, daß er sich unkenntlich mache und aus der Gegend entschwinde. Es ist ein großer Dienst, den ich verlange, aber meine Ehre und meine Zukunft stehen auf dem Spiele."

„Ich werde um Mitternacht am Kreuzwege sein, verlaß dich darauf," war die bestimmte Antwort Richard's.

Im Hause des alten Bremer machte es kein geringes Aufsehen, als der Sohn bei seiner Rückkehr sagte, er müsse noch heute für Wilhelm nach Leipzig fahren und dürfte wol vor Morgen Abend nicht wieder zurückkehren. Der Alte füllte die Geldkatze für alle möglichen Fälle, die Tochter brachte Mäntel und Tücher zum Schutz bei der kalten Märznacht. Um 12 Uhr stand Richard mit seinem Wagen an der bezeichneten Stelle; aber die Zeit war längst verstrichen und noch immer ließ sich Niemand sehen.

Wilhelm hatte unterdessen zunächst die Zeit abgewartet, wo der alte Rathsdiener, der zugleich Aufseher der Nachtwächter war, seine Runde durch das kleine Städtchen machen würde. Dann war das Gefängniß ganz unbewacht und da er zu demselben die Schlüssel hatte, konnte er ohne Gefahr den Arrestanten befreien. Zu Wilhelm's Unstern war es böses, unfreundliches Wetter, der Regen schlug an die Scheiben und der Diener schien sich heute nicht zu seinem Gange durch die Stadt anzuschicken. In des Wärters Stube brannte noch immer die Lampe, schon schlug es 2 Uhr vom Thurme, jetzt mußte es gewagt werden, Wilhelm rechnete auf die Schwerhörigkeit des Dieners, öffnete leise die äußere Thür und tappte vorsichtig sich an die Treppe heran, kaum aber hatte er die erste Stufe erstiegen, als er auch über einen Menschen hinwegfiel, in dessen lauten Hülferuf ein neben ihm sitzender einstimmte. Oben wurde Licht angezündet und in einer malerischen Beleuchtung sah der erstaunte Wärter seinen Vorgesetzten in der Mitte der beiden Wächter der Stadt. Es war ein Augenblick allgemeiner Verlegenheit, aus der Wilhelm sich schnell zu reißen wußte, indem er Wärter und Wächter wegen ihrer Pflichtverletzung hart anließ. Statt aller Entschuldigung waren Letztere auch schon in die Nacht hinausgestürmt, die immer unfreundlicher wurde, auch der Wärter, der alte Tobias, hatte die

Lampe auf die Treppe gestellt und stand bald in den Mantel gehüllt zum Gehen bereit.

„Wie lange Zeit braucht Ihr zu Eurer Runde?" frug Wilhelm, als sie das Gefängniß zusammen verließen und der Wärter zur Vorsorge zwei mal den Schlüssel der Hauptthür umgedreht hatte.

„Eine halbe Stunde, Herr!" meinte der alte Tobias und dabei bog er mit einer „Guten Nacht!" in das enge Seitengäßchen.

„Eine verwünschte Nacht, keine gute, alter Tobias!" murmelte Wilhelm vor sich hin und verfolgte in ängstlicher Spannung die immer weiter und weiter verhallenden Schritte. Dann, als Alles still war, schritt er zum zweiten mal zur Befreiung des Lahmen, der, von dem Sprechen auf der Treppe geweckt, schon längere Zeit mit dem Ohr an der Thür lag, um zu erforschen, was draußen vorginge. Jetzt kam Wilhelm ungefährdet bis an das Gefängniß; schnell öffnete er die Thür und mit befehlendem Tone hieß er den Gefangenen ihm folgen.

„Ich gehe nicht, ehe ich Sie nicht verrathen habe!" grinzte der. „Früher oder später mache ich doch Bekanntschaft mit des Seilers Töchterlein oder ich sterbe hinter dem Zaune! Es ist mir jetzt gerade die rechte Zeit!"

„Steh' Er auf und mache sich fertig!" drang dagegen Wilhelm in ihn. „Nicht meinetwegen komme ich zu Ihm, was kann Er mir schaden? Glaubt Er, das Zeugniß eines Galgenvogels könnte gegen mich gelten? Aber ich mache mir Vorwürfe, daß ich Ihm an jenem Abende nicht das Almosen gegeben habe, warum Er mich bat; vielleicht, daß Er dann nicht —"

„Glauben Sie, mich dumm machen zu können?" höhnte der Lahme.

„Er will nicht gehen?"

„Nein, ich will nicht!"

Sowenig auch Wilhelm eine Weigerung des Lahmen erwartet hatte, war er doch auf alle Fälle vorbereitet; unter jeder Bedingung mußte er ihn jetzt wegschaffen und da er auf seinem entschiedenen „Nein!" bestand, warf er ihm eine jener Kappen über, welche den Delinquenten bei der Tortur am Schreien verhindern sollten. Trotz seines Sträubens ergriff ihn Wilhelm mit Riesenkraft, vorsichtig verschloß er die äußere Thür und hinaus stürmte er in die Nacht, das Herz voll Besorgniß, ob wol Richard ihn noch erwartete. An der bezeichneten Stelle fand er ihn und übergab ihm den Lahmen, der seit einiger Zeit jeden Widerstand aufgegeben und wie todt über der Schulter Wilhelm's hing. Dieser zog ihm die Kappe ab; Hans Jürge fuhr scheu in die Höhe, sein Trotz war gebrochen und als er jetzt sah, wo und in wessen Händen er sich befand, sank er mit einem lauten Schrei in den Wagen zurück und winselte um Gnade.

„Halt' Er sich ruhig oder ich mache mein Meisterstück und knüpfe Ihn an den ersten besten Baum!" rief ihm Richard zu und dahin fuhr er die Straße nach Leipzig, nachdem Wilhelm ihm noch einige Verhaltungsmaßregeln gegeben hatte.

„Wie soll das enden?" jammerte dieser und wie ein Verbrecher schlich er zurück in seine Wohnung.

* * *

Am andern Morgen, den 6. März 1742, liefen die wunderlichsten Gerüchte über das Entweichen des Gefangenen in der guten Stadt Döbeln um. Wie gewöhnlich, ward die That zuletzt dem Teufel in das große Schuldbuch geschrieben. Welche qualvolle Stunden für Wilhelm!

Die Aufregung hatte ihm keine Zeit gelassen, über sein Thun nachzudenken; jetzt erst fühlte er die ganze Schwere der Verantwortung, die er auf sich geladen hatte, und fast noch mehr als sein Vergehen drückte ihn die Lüge, mit der er Vorurtheile heiligte, welche zu zerstören er sich mit zur Lebensaufgabe gemacht hatte. Was half ihm der gerettete äußere Schein der Ehre, wenn er sich selbst den Mangel an sittlichem Werth eingestehen mußte? Er sah ein lange Kette von Täuschungen und Selbstbetrug vor sich, ehe er dem Ziele seiner Wünsche sich nahen durfte, und hatte sich vielleicht bis dahin nicht Gewicht an Gewicht gehangen, daß die Schwere derselben ihn so herabziehen würde, daß an ein Erheben nie mehr zu denken wäre? Er dachte an Auswege, an ein Verlassen seiner Stellung, an Flucht nach Preußen, zu dem jungen König, der schon damals die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog. Und was sollte aus Elisabeth werden? Würde er sie je zu sich erheben können oder mußte er zu ihr hinabsteigen?

Am Abend erfuhr er von Richard, daß er den Hans Jürge nach Leipzig gebracht und dort zu sichern Leuten gethan habe; die Angst habe ihn in ein hitziges Fieber geworfen und man müsse nun darauf sehen, daß er nach seiner Genesung aus hiesiger Gegend verschwände, weswegen er schon vorläufig mit Gauklern unterhandelt hätte, die von der Leipziger Messe nach Norden hinziehen wollten.

Wilhelm und Richard beschlossen, sich am andern Tage in Leipzig in dem Hause, wo der Lahme untergebracht war, zu treffen, und so brach der Erstere früh auf nach der weltberühmten Meßstadt. Das Getreibe war größer denn je und nur mit Mühe fand er ein Unterkommen für sein Geschirr. In der Wirthsstube waren die Tische besetzt und ohne die Gefälligkeit dreier Männer, die bei seinem Kommen zusammenrückten, hätte er kaum Platz gefunden, um seinen Krug meißner Bier in Ruhe auszutrinken.

„Ihr bringt ja ein sauertöpfisches Gesicht zur Leipziger Messe," redete der älteste der Männer Wilhelm an, „als ob Eure Liebste Euch untreu geworden?"

„Jeder Mensch hat sein Pack zu tragen," fertigte Wilhelm den Neugierigen ab, „und auch Ihr schaut nicht so heiter drein," fügte er hinzu, indem er einen flüchtigen Blick auf die Drei warf, die mit ihren sonnverbrannten Gesichtern und ihren großen Bärten einen eben nicht empfehlenden Eindruck machten.

„Haben auch Ursach', mürrisch zu sein," entgegnete der Zweite; „die Geschäfte gehen flau wie noch zu

keiner Messe; der Krieg, den der junge König in Preußen angefangen hat, macht allen Handel lahm."

„Sollte man es doch nicht glauben, wenn man das Drängen und Feilschen auf den Straßen sieht und die vollgepfropften Wirthshäuser", meinte Wilhelm und wollte aufstehen, um sich zu entfernen.

„Bleibt nur noch einen Augenblick!" bat der Aeltere, flüsterte dem Jüngern ein Wort zu, zog dann ein gedrucktes Blatt aus der Tasche und las: „Ein Grenadier muß nicht weibisch aussehen, sondern furchtbar, mit schwarzbraunem Angesicht, schwarzen Haaren, mit einem starken Knebelbarte, nicht lachen oder freundlich thun!" „Paßt das nicht, als ob es für Euch geschrieben wäre", setzte er hinzu, „bis auf den Knebelbart, der ja auch noch wachsen könnte?"

„Ihr seid Werber! Aber hütet euch, daß ihr nicht weiter erkannt werdet, euer Geschäft könnte euch hier versalzen werden!" sagte Wilhelm heimlich.

„Oho — nicht so unwirsch, junger Bursche! Wir haben unser Patent und des Königs und Kurfürsten Ordre" — und dabei zogen die Drei ehrerbietig den Hut, — „demnach darf die Werbung freiwillig und mit guter, erlaubter Manier geschehen!"

Wilhelm, der keinen Grund sah, sich mit den Werbern in ein weiteres Gespräch einzulassen, grüßte sie flüchtig und hörte kaum, als der Aeltere ihm noch nachrief, sie blieben acht Tage hier, bis dahin sei noch Zeit für ihn, sich zu besinnen. So schnell er konnte eilte er dem Hause zu, wohin ihn Richard beschieden hatte, als wollte er den Gedanken entfliehen, die aufs neue seine kaum beruhigte Stimmung aufregten. Hatten denn auch Jene schon das Kainszeichen der Lüge auf seinem Gesicht gelesen?

(Fortsetzung folgt.)

Schnitzel.

:: — Allgemeine Fragen und specielle Antworten.

Was kann der Gesundheit besonders schädlich werden? — Wenn man an einem rauhen Herbstabende ohne Kopfbedeckung und ohne Cravatte aus dem dritten Stock vom Fenster herunter fällt.

Vor was hat man sich besonders in Acht zu nehmen? — Daß man an seinem Vermählungstage nicht eingesperrt wird.

Was ist höchst störend? — Wenn ein Gläubiger seinem Schuldner Ansichten über das System der Einzelhaft entwickelt.

Und was ist noch nie vorgekommen? — Daß ein Gläubiger sich für seinen Schuldner einsperren ließ.

Was ist für einen russischen Emigranten höchst interessant? — Wenn er am Gestade des Mississippi sitzend, seine steckbriefliche Verfolgung im „Moskauer Anzeiger" liest.

Und was ist für denselben Emigranten minder interessant? — Wenn er den „Moskauer Anzeiger" mit seiner steckbrieflichen Verfolgung erst in der Kasematte des Kremls zu lesen erhält.

:: — Warnungstafel. Das Tabakrauchen ist hiesigen Orts bei 2 Rthl. Geld- oder verhältnißmäßiger Leibesstrafe verboten. — Der Denunziant erhält hiervon die Hälfte!

Neu-Berundum. Der Magistrat.

INSERATE.

Getreide-Markt-Preise.

Neisse, 8. August 1857. Der Preußische Scheffel Weizen 92½, 87½, 82½ Sgr., Roggen 50, 45, 40 Sgr., Gerste 45, 41, 37 Sgr., Hafer 34, 31 28 Sgr., Erbsen 50, 48, 46 Sgr., Linsen 75 Sgr. Das Quart Butter 15, 14 Sgr.

Redaktion, Druck und Verlag von A. C. Beck in Grottkau.